



## Das Zwiegespräch im Schweigen

Über dem Altar der dem hl. Laurentius geweihten Kirche in Ebersheim erscheinen zwei Bilder, die in der Art des Dargestellten unterschiedlicher nicht sein können. Während nämlich das große Bild voller Dramatik das Martyrium des hl. Laurentius vor Augen stellt, atmet das über diesem in das barocke Altarretabel eingefügte kleinere eine tiefe Stille. Es ist die Stille der Endgültigkeit eines vollbrachten Martyriums, nämlich jenes des „wahrhaftigen Zeugen“ Jesus, ohne das das Martyrium des hl. Laurentius wie auch die Anwesenheit der hl. Maria Magdalena am Fuße des Kreuzes ihren Grund und ihren Sinn verlören.

Das Bild führt uns in nächtlichem Halbdunkel auf den Berg Golgotha, außerhalb der Stadt gelegen, die in uns vertrauter Bauweise links im Hintergrund zu entdecken ist und zeigt uns Jesus, der nach Auskunft des Hebräerbriefes „außerhalb des Lagers“, dem Schlachtort der Osterlämmer, gelitten hat.

Das Kreuz mit dem gekreuzigten Herrn nimmt die ganze Höhe des Bildes ein und ist dessen unverrückbare Mitte. In vollkommener Entäußerung, seiner Kleider beraubt und am Kreuz festgenagelt, offenbart sich in dieser Ohnmacht doch die Macht der Liebe Gottes. Das geneigte, mit der Dornenkrone umwundene Haupt, die geschlossenen Augen, insbesondere aber die vom Lanzenstich geöffnete Seite bezeugen die Unwiderruflichkeit seines Martyriums, seiner im Tod besiegelten Liebe zu den Seinen bis ans Ende.

Dort, wo sich der Himmel über dem Gekreuzigten aufhellt, erscheint die Kreuzesinschrift: „Jesus, der Nazaräer, der König der Juden“, zum Spott erdacht und doch die Wahrheit bezeugend und das Kreuz Jesu von ungezählten anderen unterscheidend. Das Aufhellen des Himmels über dem gekreuzigten Herrn ist wie ein erinnernder, wenn auch schwacher Widerschein jener lichten Wolke auf dem Berg der Verklärung Jesu, aus der die Stimme des Vaters erscholl: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Es kann aber auch angesehen werden als das Heraufdämmern des Zukünftigen, wie auch die erhobenen Arme Jesu denen eines zum Himmel auffahrenden ähnlich sind. Ist doch sein Tod zwar besiegelndes Ende, zugleich aber auch den Tod besiegender Anfang!

Der gekreuzigte Herr ist auf diesem Bild nicht allein. Zu seinen Füßen kniet eine Frau. Der vor ihr liegende Totenschädel kennzeichnet sie als Büsserin, das danebenstehende Salbgefäß als jene Frau, die einst im Haus des Pharisäers Simon Jesu Füße salbte, sie mit ihren Tränen benetzte und mit ihren Haaren abtrocknete: Maria Magdalena. Die Liebe, die sie Jesus im Haus des Simon aufsuchen ließ, diese ist es auch, die sie uns jetzt zu Füßen Jesu am Kreuz finden läßt. Die geradezu kostbar wirkende Kleidung der üppigen Frau, deren langlockiges Haar, mit dem sie einst die Füße Jesu trocknete, über ihre Schultern fließt, steht in einem auffallenden Gegensatz zur Entblößtheit des Gekreuzigten und bringt doch gerade dadurch die Entäußerung Jesu umso eindringlicher zur Geltung.

Maria Magdalena kniet am Kreuz, jedoch so, daß sie es nicht wie auf uns vertrauten anderen Bildern mit den Armen umfängt, sondern in ihren mit goldfarbenem Brokat umhüllten Schoß aufnimmt, sodaß das Kreuz mit dem gekreuzigten Herrn mit ihr zur Einheit verbunden ist und dergestalt im äußeren das innere Verhältnis anschaulich macht. Die Hände der Büsserin liegen verschränkt auf ihrem Schoß; für sie gibt es nichts mehr zu tun, da das Wesentliche, das Rettende, getan ist: „Es ist vollbracht!“

Zu dem, dessen letztes Wort sie hörte und in ihrem Herzen bewahrte, schaut Maria Magdalena auf. Ihr liebender Blick sucht das ihr zugeneigte Antlitz Jesu. Beider Mund schweigt und dennoch werden wir angesichts dieses Bildes Zeugen eines Zwiegesprächs, eines Zwiegesprächs im Schweigen! Was so widersprüchlich klingt, ist indes die Erfahrung wahrhaft Liebender, die der Worte nicht bedürfen, wenn das Herz zum Herzen spricht. Was aber spricht lauter als das durchbohrte Herz dessen, der aus Liebe sein Leben hingab?

Das Zwiegespräch im Schweigen ist nicht das letzte Zwiegespräch der hl. Maria Magdalena mit dem Herrn, so wie auch die Begegnung mit ihm auf Golgotha nicht die letzte ist. Die Liebe nämlich, die sie dorthin gedrängt hat, sie ist es auch, die sie am Ostermorgen zum Grabe Jesu eilen lassen wird. Zu ihrem Erschrecken und zu ihrem Schmerz wird sie dort den Geliebten nicht finden; das Grab ist leer! Einen Mann, den sie für den Gärtner hält, wird sie fragen, wohin er ihn gelegt habe. Ein einziges Wort aus dessen Mund wird sie im vermeintlichen Gärtner den Gesuchten erkennen lassen: „Maria!“ Und ein einziges Wort wird ihre Antwort sein: „Rabbuni!“ d.h. Meister! In dieser Begegnung, in diesem Wort-Wechsel, dem Zwiegespräch aus nur zwei Worten, wird Maria Magdalena zur Zeugin des Auferstandenen werden! Den sie auf unserem Bild als Toten am Kreuz sieht, wird sie am Ostermorgen als den Lebenden erkennen und bekennen!

Es war nötig, die Grenze des auf dem Bild hoch über dem Altar Dargestellten zu überschreiten, so wie der Tod Jesu untrennbar mit seiner Auferstehung verkündet werden muß. Die volle Wahrheit des Bildes nämlich wird erst sichtbar, wenn es ins Licht des Ostermorgens gerückt ist. Das Zeugnis der Maria Magdalena vom Tod und der Auferstehung Jesu stützt auch unseren Glauben an die Liebe, die Gott zu uns hat, wie auch die darin verankerte Hoffnung, aus der wir leben dürfen. Zugleich aber sind wir wie Maria Magdalena zu Zeugen des Glaubens berufen, denn Glaube und Zeugnis sind nicht zu trennen. Diesen Glauben auch bezeugt die Gemeinde, die auf dem Altar unter dem Bild der hl. Maria Magdalena zu Füßen des gekreuzigten Herrn die Eucharistie feiert, mit dem Ruf: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!“ –

Das Zwiegespräch im Schweigen, dieses Bild, das von einer so großen Stille erfüllt ist, ist gleichwohl durchtönt vom frohlockenden Gesang der Osternacht: „O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“